

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 75 (2018)

Heft: 2-3

Artikel: Kloster, Kaufhaus, Musiksaal : Vorbericht zu den Baubefunden der
Grabung im Stadtcasino Basel 2016/17

Autor: Bernasconi, Marco / Graber, Simon

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-787416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kloster, Kaufhaus, Musiksaal – Vorbericht zu den Baubefunden der Grabung im Stadtcasino Basel 2016/17

VON MARCO BERNASCONI UND SIMON GRABER

Die Rettungsgrabung im Stadtcasino Basel wurde durch den vom Basler Architekturbüro Herzog & de Meuron projektierten Umbau des Stadtcasinos ausgelöst. Insbesondere die Erweiterung und Unterkellerung des für seine Akustik berühmten Musiksaals bedingte umfangreiche archäologische Untersuchungen. Von September 2016 bis Juni 2017 wurden der Bereich des Musiksaals sowie eine kleinere Fläche zwischen dem Casino und der Barfüsserkirche ausgegraben und dokumentiert. Baubegleitend konnten bis zum Jahresende weitere Bereiche untersucht werden (Abb. 1, 2).

Stadthistorisch an einem bedeutsamen Ort gelegen, hatte die Ausgrabung ein entsprechend grosses wissenschaftliches Interesse geweckt. Es waren sowohl Reste des Vorgängerbaus aus dem 19. Jahrhundert als auch Überreste des Kreuzgangs der Barfüsserkirche aus dem 14. Jahrhundert (heute Historisches Museum Basel) und dessen Vorgängerbaus aus dem 13. Jahrhundert zu erwarten. Darüber hinaus war mit Hinweisen auf die vom 16. bis 19. Jahrhundert im Kreuzgang eingerichtete «Irrenanstalt», dem sogenannten Almosen, zu rechnen, ebenso mit Erkenntnissen zum Stadtmauerbau im 13. Jahrhundert sowie zum bis dahin ausserhalb des Stadtgebiets gelegenen Areal beziehungsweise zur ältesten Basler Stadtmauer aus dem 11. Jahrhundert.

Die Ausgrabung brachte nebst zahlreichem Fundmaterial sowie 270 Gräber auch Baustrukturen aus dem 11. bis 20. Jahrhundert zum Vorschein. Die Geschichte der ältesten Stadtmauer, der Klosterkirchen und der Klausur sowie deren Nachnutzung kann nach eingehender Auswertung erweitert werden. Im Folgenden wird ein erster Überblick über die Baubefunde präsentiert (Abb. 3).

Die Stadtmauern

Die Burkhardtsche Stadtmauer

Die archäologisch untersuchte Grabungsfläche grenzt an zwei mittelalterliche Stadtbefestigungen. Im Süden liegt die bereits gut erforschte sogenannte Innere Stadtmauer, deren Bau in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert.¹ Im Nordosten verläuft eine ältere Wehrmauer (Abb. 4). Diese wurde im Rahmen der Ausgrabungen in der Barfüsserkirche 1975 bis 1977 freigelegt und als Burkhardtsche Stadtmauer identifiziert,² benannt nach dem Auftraggeber

Burkhard von Fenis, der von 1072 bis 1107 Bischof von Basel war. Als Gefolgsmann König Heinrichs IV. war er während des Investiturstreits mit dem Kirchenbann belegt worden, und der 1077 zum Gegenkönig gewählte Rudolf von Rheinfelden stellte eine stete Gefahr dar. Damit ist eine Bauzeit im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts zu vermuten. Eine solche Datierung deckt sich mit der schriftlichen Quelle zur Gründung des St. Albanklosters, in der festgehalten wird, dass der Bischof die Stadt mit einem «Gefüge von Mauern» geschützt habe.³ Der etwa 1,7 km lange Stadtmauerring umschloss auf Grossbasler Seite den Münsterhügel und sein Vorgelände wie auch Gebiete um den Spalenberg und um die Peters- und Leonhardskirche.⁴ Die Burkhardtsche Stadtmauer und die später errichtete Innere Stadtmauer verlaufen mehrheitlich im Abstand von wenigen Metern parallel zueinander und umfassen denselben Stadtperimeter. Eine Ausnahme bildet lediglich der Bereich des Barfüsserplatzes, der von der älteren Mauer ausgespart und von der Inneren Mauer eingefasst wurde. Die Ausgrabungen 2016/17 erfolgten in diesem Areal landseitig zur Burkhardtschen und stadtseitig zur Inneren Stadtmauer, das heisst in einem Areal, das im beginnenden Spätmittelalter mit dem Bau der Inneren Stadtmauer in die Stadt integriert worden war. Da sich in diesem Bereich keine bautechnischen Massnahmen nachweisen lassen, die in die Zeit der älteren Stadtmauer datieren, ist davon auszugehen, dass das Areal ausserhalb der älteren Mauer baulich nicht erschlossen war.

Die Zuweisung des im Rahmen der Ausgrabungen der Barfüsserkirche 1975 bis 1977 aufgedeckten Mauerabschnitts unter dem Barfüsserplatz zur Burkhardtschen Wehrmauer war bis in die 1990er Jahre umstritten. Während ihr Verlauf links des Birsig am Leonhardsgraben und Kohlenberg sowie entlang des Leonhardkirchsporns als gesichert galt, wurden für den Bereich des Birsigeinflusses in die Stadt unterschiedliche Modelle vorgeschlagen. So zeichnet bei Dorothee Rippmann, welche die Ausgrabungen in der Barfüsserkirche archäologisch ausgewertet hat, die Linie der Burkhardtschen Mauer einen Trichter, der sich zur Steinenvorstadt hin öffnet,⁵ während Rolf d'Aujourd'hui, von der Parzellierung und den Strassenachsen auf dem Falknerplan von 1862 bis 1875 und von Bildquellen aus dem 19. Jahrhundert ausgehend,⁶ in einem 1987 erschienenen Artikel zur hochmittelalterlichen Stadtbefestigung einen alternativen Verlauf für die Burkhardtsche

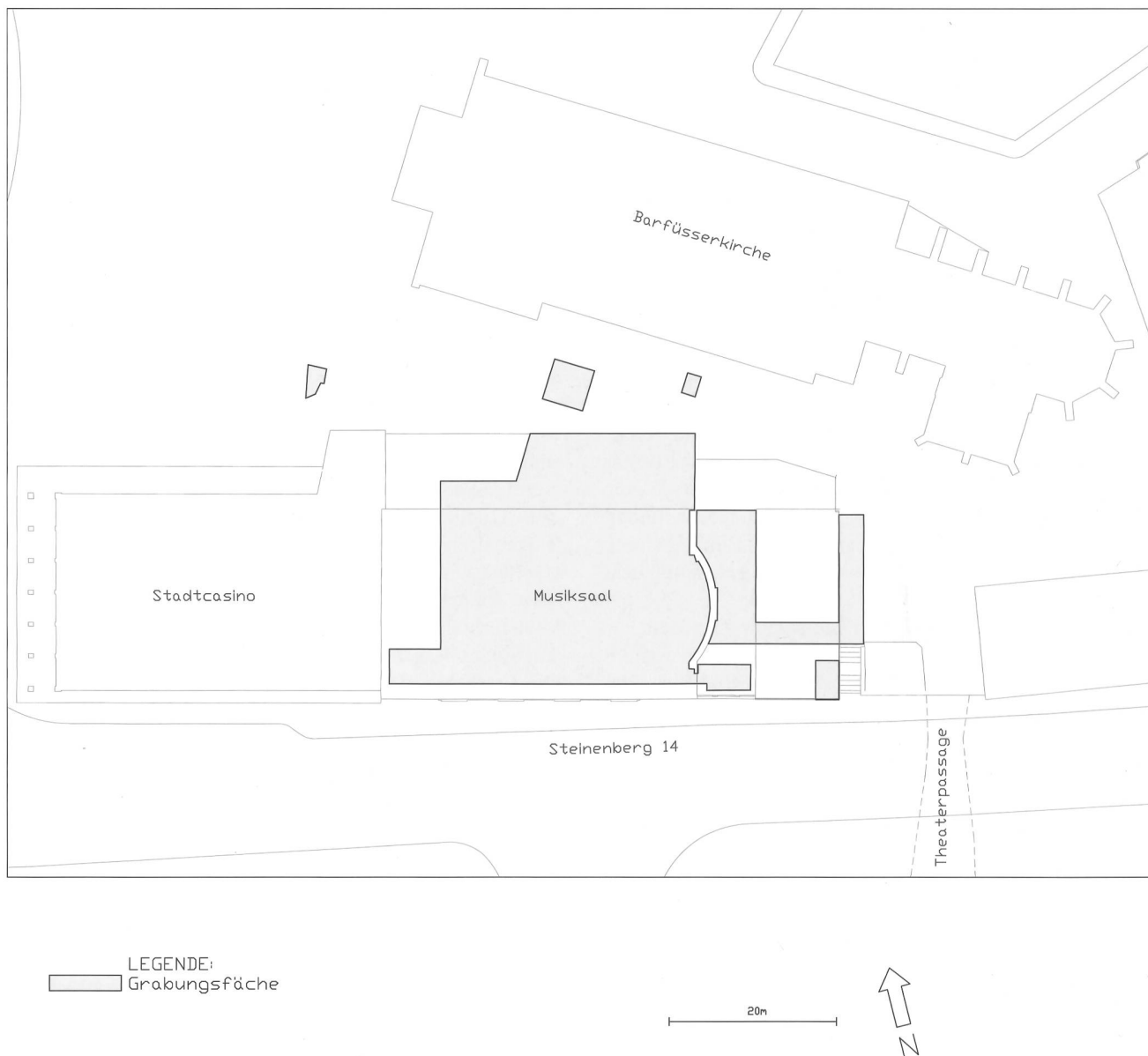


Abb. 1 Grundriss der Grabungsfläche mit heutiger Bebauung. Bearbeitung: Xavier Näpflin.

Stadtmauer vorschlägt.⁷ Gemäss d'Aujourd'hui verlief diese ebenfalls über den Barfüsserplatz, jedoch wesentlich nördlicher und ohne Verbindung zu den dort und in der Theaterpassage bekannten Mauerresten.

In der Folge liessen sich durch weitere archäologische Untersuchungen neue Kenntnisse zur Burkhardtschen Stadtmauer gewinnen:⁸ Am Übergang von Rittergasse und St. Alban-Graben konnte der parallele Verlauf von Innerer Stadtmauer und Burkhardtscher Mauer erstmals rechts des Birsig belegt werden.⁹ Die in der Rittergasse nachgewiesenen Überreste der Burkhardtschen Mauer lassen sich damit entlang des Verlaufes der Inneren Stadtmauer bestens zum Maurerstumpf in der Theaterpassage verlängern.

Von dort führt der einzig logische Verlauf nach Nordwesten zu den Mauerresten unter der Barfüsserkirche, analog zur von Rippmann vorgeschlagenen Trichterform.

Als Hauptargument, dass es sich beim Mauerzug unter der Barfüsserkirche nicht um die Burkhardtsche Mauer handeln könne, führte Rolf d'Aujourd'hui deren Konstruktionsweise an.

Im Unterschied zum Mauerabschnitt am Leonhardsgraben ist sie in den erhalten gebliebenen Fundamentbereichen mit einer Stärke von 150 bis 200 cm tatsächlich markant mächtiger. Zudem gründet sie nicht auf einer Basis aus Wacken, die mit einer grossen Menge an Mörtel ausgegossen wurde, sondern auf massiven Steinplatten und



Abb. 2 Übersicht Steinberg mit Stadtcasino (1) (1939), Musiksaal (2) (1874–76), Hans Huber-Saal (3) (1907) und zweiter Barfüsserkirche (4).

Steinquadern, welche in ein oder zwei Lagen den Mauerfuss bilden, auf dem wie am Leonhardsgraben eine zweischalige Mauer aufliegt. Das unterschiedliche Erscheinungsbild des Mauerwerks wird in der neueren Forschung allerdings nicht mehr als Argument gegen eine Identifikation mit der Burkhardtschen Stadtmauer angesehen.¹⁰ Die unterschiedliche Mauerstärke und die spezielle Bauweise werden vielmehr mit dem schwierigen Baugrund in Verbindung gebracht. Wie auch die im Rahmen der Ausgrabungen 2016/17 untersuchten Überreste des Kreuzgangs und der jüngeren Gebäude zeigen, erforderten die vom Birsig eingebrachten Kies- und Sandbänder im Areal der Barfüsserkirche tatsächlich besonders standsichere Fundamente.

Bei den Ausgrabungen konnte die Burkhardtsche Stadtmauer an zwei Stellen untersucht werden. Dabei liess sich die Basispartie mit der intakten Flucht auf der Feldseite nachweisen. Die Aufschlüsse waren relativ klein und lieferten kein datierbares Fundmaterial. Dennoch lassen sich anhand des Befunds konkrete Aussagen formulieren. Der an den grossen Steinblöcken haftende Mörtel unterscheidet sich nachweislich vom Versatzmörtel, was die Blöcke als Spolien ausweist. Der fremde Mörtel war mit Ziegel-

schrot versetzt, was vermuten lässt, dass die Böcke ursprünglich in einem römischen Gebäude verbaut waren. In Basel sind mehrere Bauten mit grossen Steinquadern aus römischer Zeit bekannt, so beispielsweise das sogenannte Horreum und die Wehrmauer auf dem Münsterhügel, die im Hochmittelalter zumindest noch als Gelände-merkmal bekannt war.¹¹ Für eine sichere Zuweisung der Spolien zu einem bestimmten römischen Gebäude bräuchte es eine vergleichende Analyse von Steinmaterial und Mörtel. Als weitere Möglichkeit wäre zu diskutieren, ob die Spolien im Hochmittelalter von einem Ort ausserhalb Basels in die Stadt transportiert wurden.¹² Unabhängig davon lassen sich die Unterschiede in der Konstruktionsweise des Fundaments am ehesten mit dem instabilen Baugrund auf dem Barfüsserplatz sowie der Verfügbarkeit der Spolien erklären.

Eine weitere Erkenntnis über die Burkhardtsche Stadtmauer betrifft den Mauerstumpf in der Theaterpassage. Bislang ging man davon aus, dass die Burkhardtsche Mauer von Nordwest quer über den Barfüsserplatz und weiter bis zum Mauerrest in der Theaterpassage verlief. Mit den beiden neuen Aufschlüssen lässt sich die landseitige Flucht nun präziser fassen. Tatsächlich führt die Mauer von den

beiden Aufschlüssen aus in gerader Linie weiter, ohne an den Mauerstumpf in der Theaterpassage anzustossen. Die Fluchten der Burkhardtschen Mauer und des Mauerstumpfes liegen 4,5 m auseinander. Dies schliesst jedoch nicht aus, dass die beiden Befunde miteinander in Verbindung stehen. Tatsächlich hatte bereits Rippmann in Betracht gezogen, dass es sich beim Mauerstumpf in der Theaterpassage um die Überreste eines Turms handeln könnte.¹³ Die nachweislich voneinander abweichenden Fluchten der beiden Mauerreste bestärken diese These. Der Befund stimmt darüber hinaus auch mit bereits nachgewiesenen Türmen der Burkhardtschen Mauer überein, die allesamt landseitig von der Stadtmauer vorspringen. Weiter ist – analog zur Situation in der Theaterpassage – für mehrere Orte belegt, dass die im 13. Jahrhundert erbaute Innere Stadtmauer an die Frontseiten der Türme anschloss.¹⁴ Hinzu kommt die Lage des Turms an der Mauerecke, wie sie beispielsweise vom nachgewiesenen Eckturm auf dem Leonhardskirchsporn bekannt ist.

Die Innere Stadtmauer

Die sogenannte Innere Stadtmauer stammt aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und ist somit rund 150 Jahre jünger als die Burkhardtsche Stadtmauer. Es fehlen jegliche Quellen zum Baubeginn. Ihre Erbauung fällt in eine bewegte Zeit: Mit dem Aussterben der Zähringer 1218 interessierten sich insbesondere die Habsburger, aber auch das Fürstbistum Basel für deren territorialen Nachlass. In diese Phase fielen der Brückenbau über den Rhein (1225) sowie die Gründung Kleinbasels als rechtsrheinischer Brückenkopf. Diese Massnahmen stellten einen ersten Schritt dar, das fürstbischöfliche Territorium Richtung Schwarzwald auszuweiten. Auch wenn dieses Unternehmen an der Machtentfaltung der Habsburger scheiterte, verfügte Basel ab Mitte des 13. Jahrhunderts über einen ausgebauten zinnenbekränzten Stadtmauerring von bis zu 12 m Höhe ab Grabensohle. Sein Perimeter und seine Machart sind gut untersucht.¹⁵ Stadtseitig bildete die Innere Stadtmauer

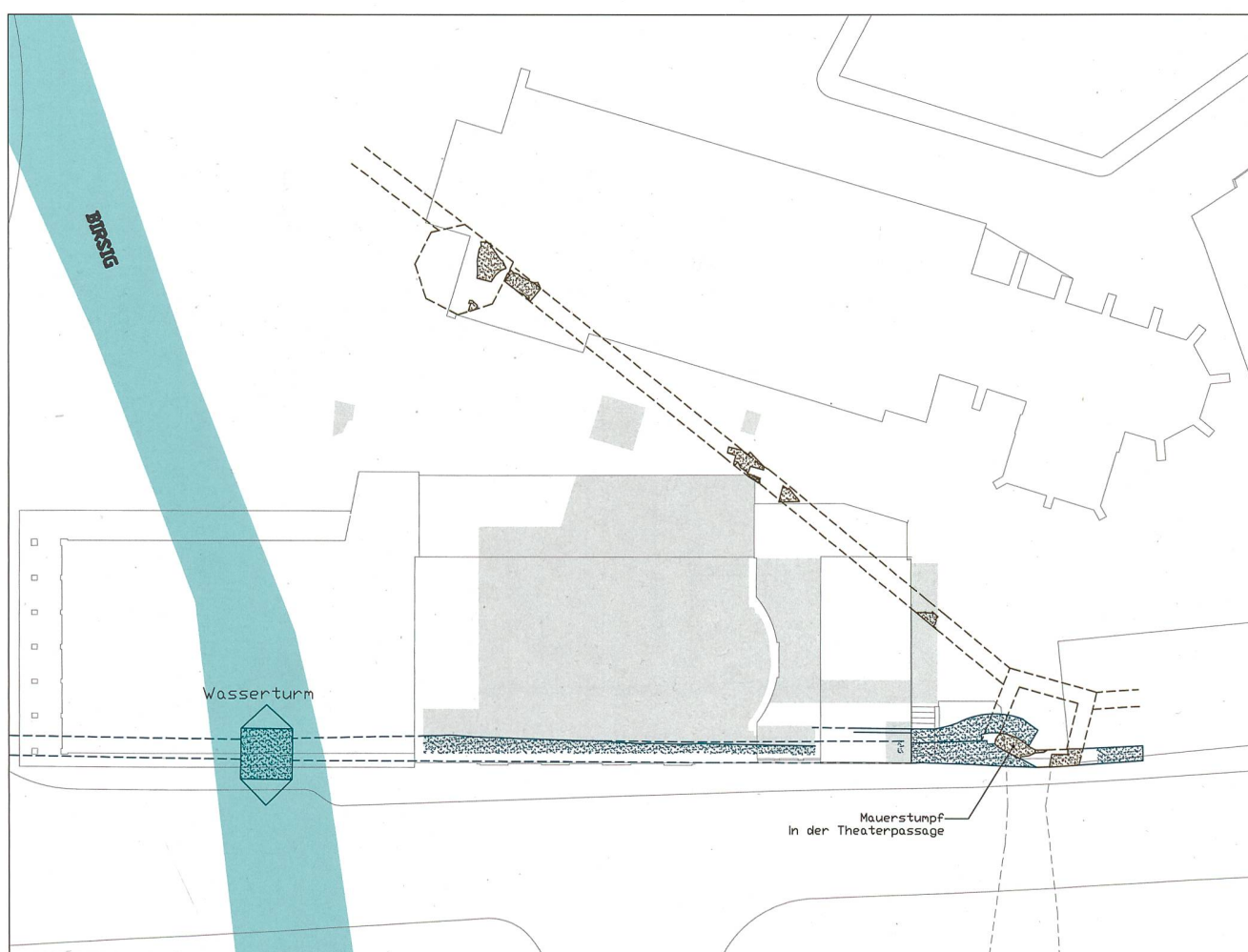


Abb. 3 Übersicht über die Grabungsfläche mit Blick nach Westen: Am linken Bildrand begrenzt die Innere Stadtmauer die Grabungsfläche, im Vordergrund der Kreuzgarten mit Gräbern, links und nach hinten eingefriedet durch die Fundamente des Kreuzgangs. In der südwestlichen Ecke des Kreuzgartens sind noch die Reste der bereits abgebrochenen Latrine zu erkennen. Im Hintergrund der Kreuzgangkeller. Am linken Bildrand zwischen Stadtmauer und Kreuzgangfundament ist der Kaufhauskeller zu erkennen.

die südliche Grenze des Ausgrabungsareals unter dem Musiksaal, wo sie auf einer Länge von 40 m bei einer Erhaltung von über 4 m Höhe dokumentiert werden konnte (Abb. 3, 4). Die Mauer zeigte sich von zahlreichen, vom Spätmittelalter bis in die Moderne datierenden Massnahmen überprägt: grossflächigen Abarbeitungen, Wundvermauerungen, Verputzen, Ausbrüchen und Durchbrüchen. Ihre ursprüngliche Erscheinung liess sich somit nur auf wenigen Quadratmetern dokumentieren. Die Erweiterung des Musiksaals erforderte eine erneute Abarbeitung von 10 bis 80 cm, was einerseits den kompletten Abbau der Maueroberfläche zur Folge hatte, andererseits jedoch eine zusätzliche Dokumentation des Mauerkerne auf der gesamten Länge ermög-

lichte. Es konnten dabei keine Gerüsthebellöcher nachgewiesen werden, jedoch zwei horizontale, an der Unterkante jeweils stark verwitterte Etappenfugen. Die beiden Fugen liegen knapp 2 m auseinander und sind wohl infolge von Baupausen während der Wintermonate entstanden.

Im Grundriss zeigte die Mauer auf der Stadtseite zwei verschiedene Fluchten. Der Bereich über der oberen Bauetappe stimmt mit der heutigen Bebauung am Steinenberg überein, während die Mauerflucht darunter von Ost nach West zunehmend um 10 bis 80 cm vorspringt. Diese kontinuierliche Verbreiterung der Mauer nach Westen dürfte mit dem nahen Birsig zusammenhängen, gegen dessen Hochwasser sie als Wasserwehr bestehen musste.



- LEGENDE:
- Burkhardtsche Stadtmauer
 - Rekonstruktion
 - Innere Stadtmauer
 - Rekonstruktion

20m



Abb. 4 Grundriss der Stadtmauern, um 1076–1250.

An den Fundamenten der Stadtmauer wurden seit dem Spätmittelalter, vermutlich nach der Vollendung des äusseren Stadtmauerrings 1398,¹⁶ verschiedene Keller Räume angelegt. Diese nahmen die gesamte Länge des untersuchten Abschnitts ein. Sie lagen unmittelbar nebeneinander, was zur Folge hatte, dass Schichtanschlüsse und Bauhorizonte zur Inneren Stadtmauer verloren gingen. Ausserhalb der Keller haben sich jedoch Zeugnisse des grossangelegten Bauvorgangs erhalten: ein Brennofen, eine Sumpfkalkgrube, ein grosser Mörtelmischplatz und mehrere Werkplätze aus Sandsteinmehl.

Die Klosterbauten der Barfüsser

Das erste Kloster

Die Innere Stadtmauer ermöglichte aufgrund ihrer zusätzlichen Funktion als Wasserwehr eine erste bauliche Erschliessung des Geländes zwischen den beiden Stadtmauern (Abb.5). 1250 liess sich der Franziskanerorden (Barfüsser) hier nieder, ein Entscheid, der, wie die Übertragungsurkunde¹⁷ explizit erwähnt, der unsicheren Situation ausserhalb der Stadtmauern geschuldet war. Tatsächlich wurde wenige Jahre später (1253/54) das ausserhalb der Stadtmauer gelegene Steinkloster von Rudolf von

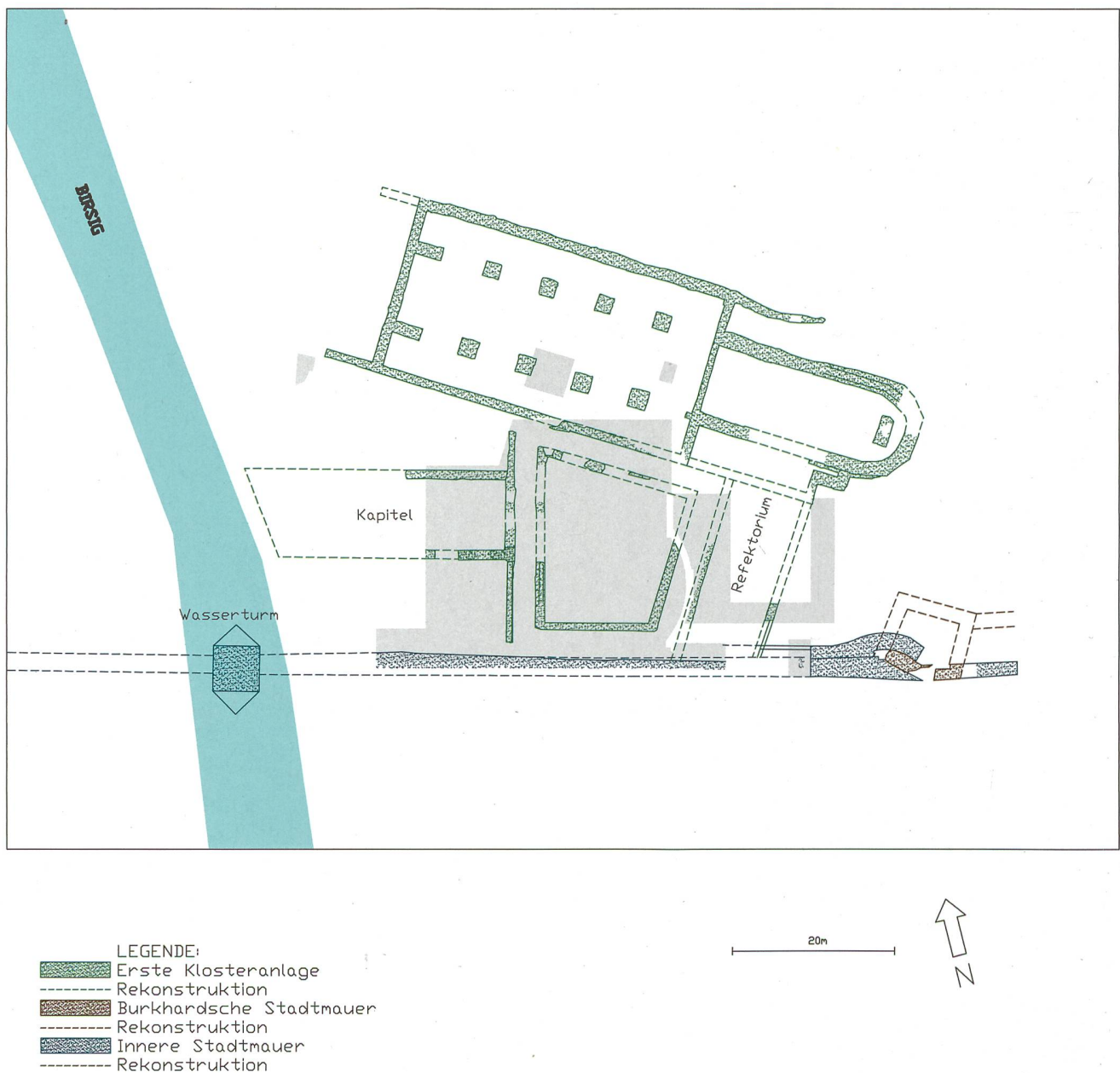


Abb. 5 Grundriss des ersten Klosters, zweite Hälfte 13. Jh.

Habsburg zerstört.¹⁸ Von den acht Bettelordenskonventen, die sich im 13. Jahrhundert in Basel niedergelassen hatten, lagen einige ausserhalb der Inneren Stadtmauer; so das eben erwähnte Steinenkloster (1230), die Dominikaner (1233), zunächst auch die Franziskaner, die sich vor dem Spalenschwibbogen niedergelassen hatten (1231 bis 1250), sowie die ihnen nachfolgenden Klarissen (1289). Innerhalb der Stadtmauern lagen an zentraler Lage die Augustiner-Eremiten auf dem Münsterhügel (1276), die Sackbrüder (vor 1276) und die Klarissen in Kleinbasel (1266). Um das Kloster Klingental herum wurde die Stadtmauer ab 1274 erweitert. Ausschlaggebend für die bevorzugte Lage innerhalb der Stadtmauer war ein Bauplatz, der zur Verfügung stand.

Die Franziskaner hatten das als Allmend ausgewiesene Gelände aus bischöflicher Hand erhalten. Bereits im Jahr 1256 berichtet eine Quelle von einem päpstlichen Ablass, der denjenigen gewährt wurde, welche die Kirche der Minderbrüder besuchten.¹⁹ Es kann also davon ausgegangen werden, dass schon wenige Jahre nach der Geländeübertragung eine Kirche auf dem Gelände errichtet worden war. Die Lage innerhalb der Stadtmauern dürfte nicht zufällig gewesen sein. Obwohl am Stadtrand gelegen, war der Ort für die Franziskaner ideal: Waren sie bereits zuvor direkt vor dem (Inneren) Spalentor ansässig gewesen, so konnten sie sich nun in unmittelbarer Nähe des Aeschenschwibbogens und der gut frequentierten Freien Strasse, einer Hauptverkehrsachse Basels, niederlassen. Möglicherweise wirkte bei der Wahl des Bauplatzes auch eine Legende mit: Als die Franziskaner 1227 nach Erfurt kamen und die Bürgerschaft ihnen ein Kloster bauen wollte, wurden sie gefragt, wie dieses aussehen solle. Der Guardian soll geantwortet haben: «Wir wissen nicht, was ein Kloster ist. Baut uns ein Haus am Wasser, damit wir die Füsse waschen können.»²⁰ Das Basler Barfüsserkloster war nah am Stadtfluss Birsig gelegen, ein Standort, dessen Vor- und Nachteile auch das Kloster zu spüren bekam. Wir kennen den baulichen Zustand auf dem heutigen Barfüsserplatz im Bereich zwischen Klosterkirche und Birsig nur sehr lückenhaft. Es ist aber denkbar, dass für das erste Kloster zunächst kein Kreuzgang gebaut worden war, sondern dass lediglich ein Brüderhaus am Birsigufer stand. Möglicherweise war sogar das später als Kapitelhaus bezeichnete, vom Kirchenbau abgesetzte Gebäude ein frühes Brüderhaus.²¹

Die erste Barfüsserkirche

Die erste Barfüsserkirche innerhalb der Stadtmauern, so wie sie sich in den Grabungsunterlagen der Ausgrabung von 1975 bis 1977 in den Grundmauern darstellt, erhielt ein schlankes, dreischiffiges Langhaus und einen mit 25 m sehr langen Chor mit Polygonalschluss (Abb.5). Die zwischen 1250 und 1256 erbaute Kirche ist vermutlich eine der ältesten Langchorbauten überhaupt, da der Langchor erst um 1300 die gängige Chorform der Bettelordensarchitektur darstellt. Die Entwicklung zum Langchorbau dürfte bei

den Männer- und Frauenorden zeitgleich geschehen sein. In Basel wurde diese Chorform mit der 1293 geweihten Dominikanerinnenkirche Klingental zu einer monumentalen Grösse ausgebildet. Ebenfalls früh ist der schiffsübergreifende Hallenlettner (um 1260) der Barfüsserkirche anzusetzen, ein bezeichnendes Merkmal der Bettelordenskirchen.²² Mit jeweils zwei seitlichen Altären unter den Lettnergewölben verblieb das mittlere der fünf Joche ohne Altar und stellte mittels eines Türdurchgangs die Verbindung zwischen Chor und Schiff her. Mit geradezu «atemberaubender Selbstverständlichkeit» präsentierte sich die Kirche als eigentlicher Prototyp der oberrheinischen Bettelordensbaukunst.²³ Als Bau vergleichbarer Ausstrahlung kann allenfalls die vermutlich ab 1257 entstandene – heute nicht mehr bestehende – Franziskanerkirche in Strassburg gelten. Ein von Basel inspirierter Nachfolgebau, der anhand der wenigen erhaltenen Architekturfragmente wahrscheinlich gemacht werden kann, ist die gegen 1280 erbaute Franziskanerkirche in Rouffach (Elsass, F): Auch hier fehlen die Strebepfeiler an Schiff und Chor. Dieser Befund lässt auf ein flachgedecktes Schiff und damit auf die übliche Bauform der Bettelordensarchitektur schliessen. Gleichzeitig kann auch ein flachgedeckter Chor vermutet werden, da die Chorgewölbe über ein Strebewerk hätten abgefangen werden müssen.

Der Kreuzgang

Der Kreuzgang und die Klausurgebäude der Anlage waren bisher unbekannt. Zwar lieferten die Ausgrabungen von 1975 bis 1977 Hinweise darauf, dass an der Südseite der ersten Barfüsserkirche ein Kreuzgang angelegt gewesen war. Die damalige Grabung tangierte diese Zone allerdings nur peripher und erlaubte keine weiteren Rückschlüsse.²⁴ Bei den Ausgrabungen 2016/17 lag daher der Fokus auf der Frage nach der Genese des zwischen den Klosterkirchen und der Stadtmauer lokalisierten Kreuzgangbereichs und der diesen umgebenden Klausurgebäude. Insbesondere galt es zu untersuchen, welche Bezüge zwischen Kloster und Barfüsserkirche bestanden und welche Gebäude das erste Kloster umfasste. Dementsprechend lag das Augenmerk während der Ausgrabung insbesondere auf den Klostermauern, an denen sich die architektonische Entwicklung des Klosters bis ins 19. Jahrhundert ablesen lässt.

Tatsächlich zeigt sich das Mauerwerk als differenzierter Baukörper, dessen Gesamterscheinung aus diversen Baustapen und Bauphasen besteht. Sämtliche aufgehenden Baustrukturen wurden im Erhaltungszustand von 1843 beziehungsweise nach ihrer endgültigen Abtragung und Verschüttung freigelegt. Als erste Baukörper wurden das Kreuzgangsgeviert und ein beraubter Tonplattenboden über einem gleichartigen älteren Boden sowie die Fundamente des Kreuzgangs aufgedeckt. Dieser Boden lässt sich durch die Befunde der zwischen 1975 und 1977 erfolgten Ausgrabungen ergänzen. Im Westflügel hatte sich auf den Fundamenten rund 1 m aufgehendes Mauerwerk mit mehreren Schichten Verputz erhalten. Dabei muss es sich um einen

Überrest des Kreuzgangs der zweiten Barfüsserkirche beziehungsweise einer späteren Ausbauphase des Kreuzgangs handeln, da der Kreuzgang die Strukturen der ersten Kirche überlagert. Die Fundamente liefern mehrere Anhaltspunkte zur Entstehungszeit des Kreuzgangs. Das einheitliche Geviert bezieht sich im Süden auf die Flucht der Stadtmauer, im Norden auf die erste Barfüsserkirche. Damit gilt als gesichert, dass die Fundamente während des Bestehens der ersten Barfüsserkirche angelegt worden sind.

Das dem Kreuzgarten zugewandte Fundament weist eine auffällige Konstruktionsweise auf. Es besteht durchgehend aus Streifenfundamenten mit darüber gespannten Entlastungsbögen (Abb.6). Die Streifenfundamente wurden als zweischaliges Mauerwerk in Baugruben gesetzt und trugen zwei weitere, frei aufgemauerte Steinlagen, die jeweils die Kämpfer für die Bögen bildeten. Auf der Oberkante der Kämpfer lagen deutlich sichtbare Schmutzfugen

zu den Bögen und dem weiter aufbauenden Fundament. Die Bögen bestanden aus grossen, grob zugehauenen Kalksteinen, die auf ihrer Längsseite stehend als Binder die halbe Mauerstärke einnahmen. Sie wurden ohne konstruktiven Unterbau auf die dafür präparierte Baugrubensohle gesetzt. Anschliessend wurden die Zwickelbereiche frei aufgemauert, und es wurde eine letzte Ausgleichlage auf das Fundament gesetzt. Diese aussergewöhnliche Bauweise hatte baustatische und ökonomische Gründe: Der instabile Baugrund erforderte mächtige und tief reichende Fundamente, und mithilfe der Bögen liessen sich Steinmaterial und Mörtel einsparen.

Mit dem Bau des Kreuzganges ging eine massive Terrainerhöhung einher. Unter den Gängen sowie im Kreuzgarten wurde auf einer Fläche von rund 600 m² eine 1,5 m mächtige Schicht Erde aufgeschüttet. Diese Terrainerhöhung beschränkte sich nicht auf den Kreuzgang, sondern erfolgte



Abb.6 Blick Richtung Südost auf das Fundament des östlichen und südlichen Kreuzgangflügels mit Entlastungsbögen, die jeweils Distanzen von fast 4 m überspannen. Über der Mauerecke verläuft die jüngere Mauer des Kaufhauskellers, im Hintergrund das Fundament der Bühnenapsis des Musiksaals.

im ganzen Klosterbereich. Der damit verbundene Aufwand war beträchtlich und diente wahrscheinlich als Schutzmassnahme gegen den Birsig, der durch das benachbarte Wassertor in das Stadttinnere floss. Vor Wassermassen ausserhalb der Stadt war das Kloster durch die Innere Stadtmauer geschützt. Die Aufschüttungen erfolgten in mindestens zwei Etappen: vor dem Anlegen der Baugruben für die Streifenfundamente und vor dem Bau der Erdbögen. Möglich ist jedoch auch eine kontinuierliche Aufschüttung während der Bautätigkeiten am Kreuzgang.

Die rückwärtige Mauer im westlichen Flügel des Kreuzgangs wurde erst nach Abschluss der Aufschüttungen angelegt. Ihr Fundament ist deutlich schmaler und hat keine Entlastungsbögen. Im Süden markiert ein abgeschlossenes Mauerhaupt den Beginn des Fundaments. Das Mauerhaupt weist Sandsteinbinder auf, deren Oberkanten jeweils die Höhe der Ausgleichslagen im Mauerzug vorgeben. Das Fundament stösst an seinem Ende an das Kapitelgebäude. Gleichermassen verhält es sich beim rückwärtigen Kreuzgangfundament, welches von Norden her an das Kapitelgebäude stösst. Die Fundamente des Kapitelhauses kragen an den beiden Berührungspunkten als abgeschrägte Mauerstümpfe vor. Dies diente dem Aufsatteln der Kreuzgangfundamente. Offensichtlich wurden bereits beim Bau des Kapitelhauses Vorkehrungen für den darauf folgenden oder späteren Bau des Kreuzgangs getroffen.

Kapitelhaus und andere Gebäude

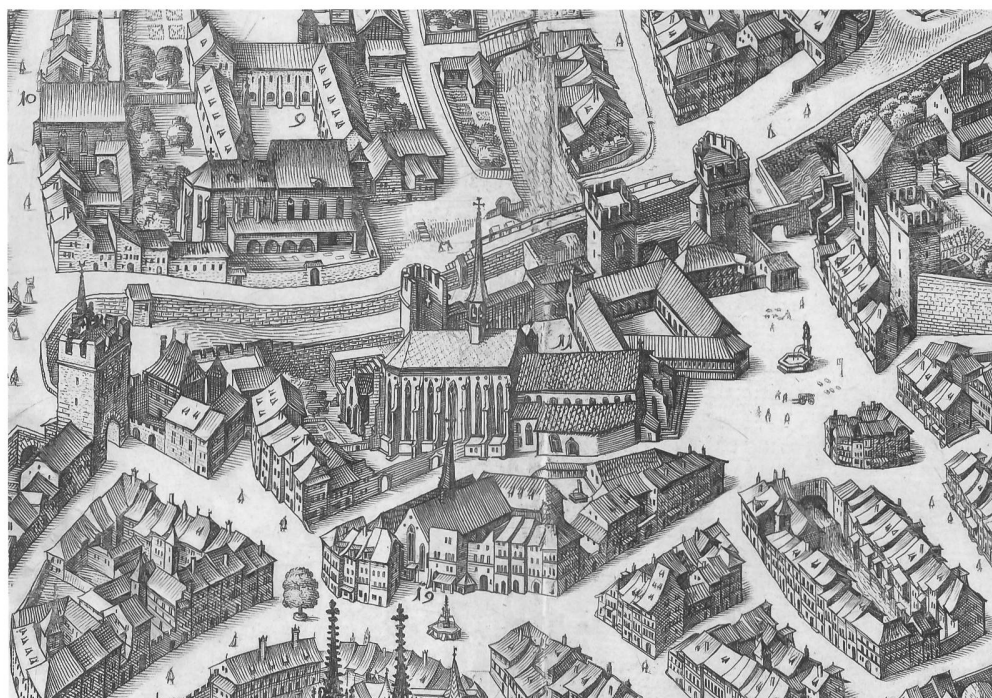
Der archäologische Befund zeigt mit Ausnahme der oben beschriebenen Fundamente einen jüngeren Zustand. Im östlichen, dem Kreuzgang zugewandten Bereich des Kapitelhauses konnte ein Kellerraum mit Mörtelguss-

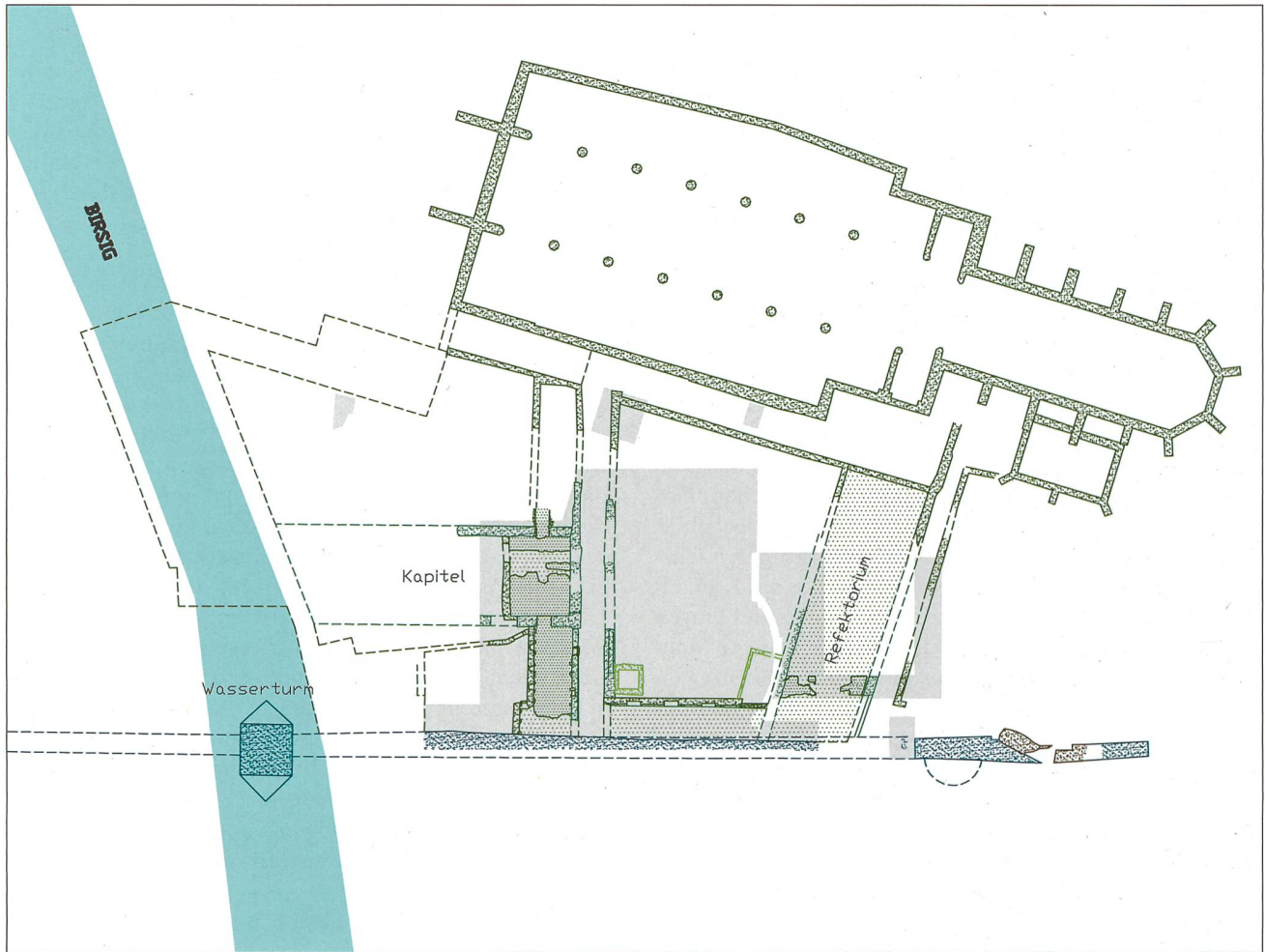
boden freigelegt werden. Im Westen kam ein Raum mit Terrazzoboden, der etwa 1,2 m unter dem Kreuzgangniveau lag, zum Vorschein. Weitere Informationen zum Kapitelhaus liegen in Form von Zeichnungen der Dachkonstruktion und der Giebelmauer vor, welche der Architekt Christoph Riggensbach (1810–1863) während der Abbrucharbeiten 1843 in Auftrag gegeben und in seinem Baubericht festgehalten hatte.²⁵ Beim Dachgebälk handelt es sich um ein Pfettentragwerk mit abgestrebtem Stuhl, wie es in Basel seit dem grossen Erdbeben im Jahr 1356 belegt ist und das bis ins 15. Jahrhundert gebräuchlich war.²⁶ Unter dem Dachstuhl sind zwei Stockwerke abgebildet, das obere in Holz, das untere in Stein ausgeführt. Bei der oberen hölzernen Etage könnte es sich um eine Aufstockung oder Instandsetzung im Zuge der neuen Dachbedeckung handeln. Die zweite Zeichnung des Kapitelhauses aus Riggensbachs Baubericht zeigt die Giebelmauer mit aufsitzendem Glockenreiter, wie sie auch die Vogelschau mit Blick von Norden von Matthäus Merian (1615) illustriert (Abb. 7). Ob die baulichen Veränderungen direkt mit dem Erdbeben von 1356 zusammenhängen, bleibt unklar. Jedenfalls erhält das Gebäude im 14./15. Jahrhundert einen neuen Keller und einen neuen Dachstuhl sowie möglicherweise ein weiteres, in Holz ausgeführtes Stockwerk.

Ähnlich verhält es sich mit dem Refektorium hinter dem östlichen Kreuzgangflügel. Dessen Fundamente gehören wohl zur Planung und Ausführung der ersten Klosteranlage. Der zwischen den Fundamenten angelegte Keller ist hingegen jünger. Das Fundmaterial datiert ihn ins 15. Jahrhundert.

Über das Fundmaterial lässt sich bis dato nur ein Teil der archäologischen Schichten zeitlich fassen. Dazu gehören die

Abb. 7 Der Ausschnitt aus der Vogelschau Matthäus Merians (1615, Blick von Norden) zeigt das zweite Kloster im ausgebauten Zustand. StABS Bild 1, 291.





- LEGENDE:
- Erste Klosteranlage
 - Rekonstruktion
 - Zweite Klosteranlage
 - Rekonstruktion
 - Div. Bodenbeläge
 - Rekonstruktion
 - Jüngere Anbauten
 - Burkhardtsche Stadtmauer
 - Rekonstruktion
 - Innere Stadtmauer
 - Rekonstruktion

20m



Abb. 8 Grundriss des zweiten Klosters, erste Hälfte 14. Jh. – Abbruch 1843.

massiven Aufschüttungen im Zusammenhang mit dem Bau des ersten Kreuzgangs. Das Fundspektrum aus den Aufschüttungen beinhaltet einige grobfragmentierte Ausgussgefäße aus dem 13. Jahrhundert. Die Mehrheit der Keramikscherben, darunter auch glasierte Sonderformen – wohl Importe – weisen ins 14. Jahrhundert. Der Kreuzgang wird damit im Ablauf der Baukörper relativ jung und rückt unweigerlich in zeitliche Nähe zum Bau der zweiten Barfüsserkirche. Offen bleibt die Frage, wie das Areal des späteren Kreuzgangs über eine Zeitspanne von fast einem halben Jahrhundert genutzt worden war, ohne dass sich entsprechende archäologische Spuren niedergeschlagen haben. Zusammenfassend zeigen die archäologischen Befunde der Ausgrabungen 2016/17 im Bereich des ersten Barfüsserklosters ab 1250 folgende Gebäudeanordnung: im Norden die erste Barfüsserkirche, südlich davon das zum Kreuzgarten giebelständige Kapitelsgebäude, an den östlichen Kreuzgangflügel traufständig anschliessend das Refektorium. Im Süden lehnt sich der Kreuzgang an die Innere Stadtmauer an.

Die zweite Kirche

Im Übergang vom 13. zum 14. Jahrhundert wird der Bau der zweiten, in ihren Dimensionen sehr viel grösseren Barfüsserkirche in Angriff genommen (Abb. 8). Welche Bedeutung der Anlage zukam, lässt sich bereits durch die Beschreibung des Basler Chronisten Christian Wurstisen erahnen, der das «überaus grosse Kloster samt einer Kirche [...], welche an Pracht, Höhe und Weite keiner Kirche der ganzen Stadt nachgibt», besonders hervorhebt. Und weiter: «Denn obwol sie an einem tiefern Orte liegt, so streckt sie dennoch den Gipfel fast über alle andere.»²⁷

Das Monumentale des Kirchenbaus zeigt sich einerseits in den Dimensionen des Langhauses (52,10 × 20,90 m) und andererseits in jenen des Chors. Sinnbildlich für diese Monumentalisierung der Chorform im 14. Jahrhundert steht die Predigerkirche in Zürich mit einem Chor von 28 m Länge und 22 m Höhe, wodurch sie die Ausmasse der Oberkirche der Sainte-Chapelle in Paris erreicht. Die Choranlage der Basler Barfüsser übertrifft diese Dimension leicht mit einer Gesamtlänge von 28,70 m und einer Höhe von 22 m.²⁸

Möglicherweise kam ein Impuls für den Neubau der Barfüsserkirche vom um 1300 vollendeten Neubau des Chors der St. Albankirche oder von der 1293 eingeweihten Klingentalkirche. Ausschlaggebend könnten aber auch die historischen Rahmenbedingungen gewesen sein, insbesondere die Person des franziskanischen Bischofs Heinrich von Isny (1275–1286) und die finanzielle Unterstützung des Klosters durch Königin Anna von Habsburg.²⁹ Ob die Nachricht von 1298, die einen Brand im nicht identifizierten *domus cellarium* erwähnt, die im Befund aber keinen Niederschlag gefunden hat, eine Rolle gespielt hat, bleibt offen. Fest steht, dass die Barfüsser in der zweiten Hälfte des 13. und zu Beginn des 14. Jahrhunderts viele Zuwendungen erhalten hatten, die es ihnen ermöglichte, ihr Gelände zu vergrössern und vielleicht auch einen Kirchenneubau zu wagen.

Es sind keine Baunachrichten überliefert, die einen Baubeginn dokumentieren, sodass in Ermangelung von Schriftquellen ein Datierungsfenster von 1275 bis 1309 als Baubeginn möglich erscheint. Jahrzehnte später erwähnt einzig eine Quelle von 1342, dass am Chor noch gebaut wurde. Die weitgehend im Dunkeln bleibende Baugeschichte führt zu weiteren Fragen für den Bereich der Klausur: Wie und in welcher Abfolge wurden Klausur und Kirche abgebrochen, umgebaut, erweitert oder neu errichtet?

Ausbau des Kreuzgangs und der Konventsgebäude

Einige Anhaltspunkte konnten durch die Ausgrabung gewonnen werden; ein Gesamtbild wird sich jedoch erst durch eine komplette Auswertung der Ausgrabungen ergeben.

Für den Neubau der Kirche wurde das Terrain erneut mit einem 2 m mächtigen Schüttungspaket erhöht. Die Konventsgebäude blieben jedoch auf altem Niveau bestehen. Damit dürfte die Klausur, eingeschlossen zwischen Stadtmauer und dem neu angelegten hochaufragenden Kirchenbau, dem von Wurstisen geschilderten «tiefen Ort» entsprechen. Die Niveauunterschiede mussten kirchenseitig mit gewaltigen, steilen Pulldächern überwunden werden; vermittelnde Treppenanlagen sind im Erschliessungstrakt am nordöstlichen Kreuzgangende zu vermuten.

Süd- und Westflügel des ersten Kreuzgangs wurden beibehalten. Der Nordflügel hingegen wurde abgebrochen und weiter nördlich an der Langhausseite neu errichtet. Dadurch erfuhr der Kreuzgang eine Erweiterung nach Norden. Dieser neue Kreuzgangflügel wurde bei den zwischen 1975 und 1977 erfolgten Ausgrabungen freigelegt. Das Fundament dieses Trakts verfügt über keine Entlastungsbögen. Auch der Ostflügel des ersten Kreuzgangs wurde im Zuge der Erweiterung abgebrochen, im Gegensatz zum Nordflügel aber nicht mehr neu aufgebaut. Gut zu erkennen ist dies im Musiksaal, wo die östliche Kreuzgangmauer bis auf das Fundament abgetragen wurde. Dadurch erfolgte eine Erweiterung des Kreuzgartens nach Osten bis zum Refektorium.

Das Refektorium wurde zur neuen Kirche hin verlängert, sodass es die gesamte Länge des Kreuzgartens einnahm. Zusätzlich wurde dessen Fassade mit Masswerkfenstern versehen – wohl als Ersatz für die Arkaden des niedergelegten Kreuzgangflügels. Hypothetisch kann hinter den Masswerkfenstern des Refektoriums ein Gang rekonstruiert werden, der den allseitigen Umgang um den Kreuzgarten weiterhin gewährleistet hätte. Eine zusätzliche Erschliessung des Kreuzgangs in Form eines gedeckten Ganges führte von der Kirche entlang der östlichen Seite des Refektoriums zum südlichen Kreuzgangflügel. Vergleichbare Erschliessungen wurden in den Franziskanerklostern in München und Landshut umgesetzt.³⁰ Mit den Erweiterungsmassnahmen wurde auch die Fläche des Kreuzgartens von 280 m² auf 660 m² vergrössert und dadurch mehr als verdoppelt.

Für die zweite Klosteranlage wurde zwischen Kapitelhaus und Stadtmauer ein neues Gebäude errichtet, das sich rückwärtig an den westlichen Kreuzgangflügel anlehnt. Von diesem Gebäude blieb vornehmlich das Kellergeschoss erhalten, welches über eine Treppe vom Kreuzgang und über den oben bereits erwähnten Keller des Kapitelgebäudes zugänglich war (Abb. 9). Das rückwärtige Fundament des Kreuzgangs wurde als Kellerwand genutzt, in die sekundär Konsolen für die Deckenkonstruktion und für die Fenster eingelassen wurden. Die gegenüberliegende Mauer inklusive Fenster und Konsolen wurde neu angelegt. Der Keller verfügte über einen Mörtelgussboden, der sich in seiner Machart nicht vom Kellerboden im Kapitelhaus unterscheiden lässt. Das Erdgeschoss war zu einem Hinterhof im Westen hin orientiert.

Im Verlauf des 14./15. Jahrhunderts wurden verschiedene Veränderungen an den Konventsgebäuden vorgenommen, die sich archäologisch insbesondere über die Kellereinbauten fassen lassen. So wurde der südliche Kreuzgangflügel mit einem Kellergeschoss versehen. Dabei nutzte man die Stadtmauer und wiederum die Kreuzgangfundamente als Kellerwände. Unter grossem Aufwand wurde die Stadtmauer um 20 bis 40 cm abgearbeitet, und die Aussparungen unter den Entlastungsbögen der Kreuzgangmauer wurden zugemauert. Der Keller verfügte über einen Boden mit Kopfsteinpflaster; die Art der Deckenkonstruktion bleibt unklar.

Das Refektorium erhielt ebenfalls ein Kellergeschoss. Im älteren südlichen Trakt konnten die tief reichenden Fundamente als Kellerwände übernommen werden. Im jüngeren nördlichen Trakt – der Erweiterung zum zweiten Kirchenbau – mussten die Fundamente unterfangen werden.³¹ Der Kellerboden bestand ebenfalls aus einem

Kopfsteinpflaster, das Fundmaterial aus den Schichten unter dem Boden datiert ins 15. Jahrhundert. Die Nähe zum Keller unter dem südlichen Kreuzgangflügel und das vergleichbare Bodenniveau lassen vermuten, dass die beiden Räume miteinander verbunden waren.

Für die zweite Klosteranlage lassen sich folgende Veränderungen festhalten: Der Kreuzgang wird nach Norden und Osten erweitert, das Refektorium übernimmt die Funktion des östlichen Kreuzgangflügels, das Kapitelhaus wird unterkellert, und südlich von diesem wird ein neues Gebäude mit Kellergeschoss errichtet. Im 15. Jahrhundert werden dann der südliche Kreuzgangflügel und das Refektorium unterkellert. Weiter gehören zum zweiten Kloster zwei geschlossene Höfe südlich und nördlich des Kapitelgebäudes. Auf dem Vogelschauplan von Matthäus Merian (1615) (Abb. 7) scheint der nördliche Hof ebenfalls als Kreuzgang ausgeführt zu sein. Doppelt ausgeführte Kreuzgänge sind nicht ungewöhnlich. Charakteristisch ist für die Franziskanerprovinz Alemania ihre Anordnung in ost-westlicher Ausrichtung neben der Klosterkirche.³² Ob der nördliche Hof als zusätzlicher Kreuzgang angesprochen werden kann, wie es die Abbildung auf dem Merianplan vermuten lässt, bleibt vorerst offen.³³

Der erweiterte Kreuzgarten wurde seit dem 14./15. Jahrhundert als Friedhof genutzt. Die Skelette lassen sich anhand ihrer Ausrichtung in zwei Gruppen teilen. Eine ältere Gruppe umfasst nach Ost-West ausgerichtete Skelette, die aufgrund der Keramikscherben in den Grabverfüllungen ins Spätmittelalter datiert werden kann. Die weitaus grössere Gruppe von Gräbern unterscheidet sich durch ihre Ausrichtung nach Norden und gehört in die nachreformatorische Zeit. Bruchstückhaft erhaltenes Trachtentuch aus den Gräbern lässt eine Häufung von



Abb. 9 Blick auf die westliche Mauer des Kellers zwischen Stadtmauer und Kapitelhaus. Der Verputz wurde während der Ausgrabung stellenweise abgeschlagen, um den Aufbau des Mauerwerks untersuchen zu können.



Abb.10 Die Konventsgebäude und der Kreuzhof dienten nach der Auflösung des Klosters 1529 der Stadt als Irrenanstalt. Der Kreuzhof war der tägliche Aufenthaltsort der «Irren», die ehemaligen Mönchszellen boten Schlafplätze. Das Bild wurde 1849, sechs Jahre nach dem Abbruch der Klostergebäude, von Constantin Guise aquarelliert. Bild: StABS BILD Wack. G 112.

Gräbern im 17./18. Jahrhundert erkennen. Da eine detaillierte Auswertung der Gräber noch aussteht, sind die Zeiträume noch relativ grob gehalten.

Die Spätzeit der Konventsgebäude

Nach der Reformation 1529 wurde das Barfüsserkloster aufgehoben. Die Klausurgebäude wurden vollends dem städtischen Spital zugeschlagen. Im Kreuzgang wurde das sogenannte Almosen, eine frühe Irrenanstalt, eingerichtet. Diese Nutzung blieb unverändert bis zum Abbruch der Klostergebäude im Jahre 1843. Während dieser Zeit blieb auch die Gebäudesubstanz weitgehend unverändert. Der Kreuzgarten ist auf mehreren Darstellungen aus dem 19. Jahrhundert abgebildet und zeigt sich dort jeweils als Innenhof mit Kopfsteinpflaster (Abb.10). Ferner sind auf den Darstellungen schopffartige Anbauten an das Refektorium sowie mehrere Latrinen am westlichen Kreuzgang zu sehen. Die Dar-

stellungen stimmen mit den Befunden überein; sowohl die schopffartigen Anbauten wie auch eine Latrine konnten gefasst werden (Abb. 11).³⁴

Das neue Kaufhaus

Der Kreuzgang des Barfüsserklosters lehnte sich an die Innere Stadtmauer an, die spätestens mit dem Bau des äusseren Stadtmauerrings obsolet geworden war. An vielen Orten wurde die alte Stadtmauer in die angrenzenden Häuser integriert. Die Stadtgräben blieben dagegen lange Zeit unverfüllt und wurden als Pflanzgärten und zur Tierhaltung genutzt. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde mit dem Auffüllen der Gräben, zunächst zwischen Aeschen- und St. Albanschwibbogen, begonnen. Schrittweise füllte man nun alle Grabenabschnitte der Inneren Stadtmauer auf. Bereits vor der Verabschiedung des Gesetzes zur Entfestigung der Stadt von 1859 wurde mit dem Abbruch der noch sichtbaren Teile der Inneren Stadt-



Abb. 11 Der gemauerte und wasserdicht verputzte Schacht einer Latrine, der während der Nutzung der Klostergebäude als Almosen errichtet wurde. Als Baumaterial dienten Ziegel und verschiedenstes Steinmaterial, darunter auch Fragmente alter Grabplatten.

mauer begonnen. Früh geschah dies im Abschnitt Kohlenberg-Steinberg, wo 1821 das Eselstürlein, der Wasserturm und grosse Teile der Stadtmauer abgetragen wurden und der Stadtgraben verfüllt wurde. Durch diese Massnahme konnte Platz geschaffen und eine Verbindung zwischen Steinenvorstadt, Aeschenvorstadt und Barfusserplatz hergestellt werden. Stadtplanerisch wagte man hier eine Neugestaltung: Eine Kulturmeile sollte entstehen. Den Anfang bildete am unteren Ende des Steinbergs das vom erst 20 Jahre alten Melchior Berri (1801–1854) zwischen 1821 und 1824 erbaute sogenannte Alte Stadtcasino (Abb.12).³⁵ Mit Berri, dem bedeutendsten Basler Architekten des Klassizismus, entstand ein Bau mit repräsentativer Fassade zum Steinberg hin, welche die Intention der Stadtplaner unterstrich. Wenige Jahre später erbaute er an der gegenüberliegenden Theaterstrasse das Blömlentheater, das erste Basler Stadttheater. Damit verfügte die Stadt nun über zwei Bauten, die den Auftakt zur Errichtung der geplanten Kulturmeile bildeten. Im Rahmen dieser Umgestaltung wurden der nördliche Hof der Klosteranlage sowie die Wirtschafts- und Schulgebäude auf und jenseits des Birsig abgebrochen.

Mit der Auflösung des Almosens und dem unmittelbar darauffolgenden Abbruch des Kreuzgangs wurde für eine

grössere Anlage Platz gemacht, die der wachsenden Bevölkerung sowie dem damit einhergehenden Verkehrsaufkommen und Warenumsatz Rechnung tragen sollte. Das neue Kaufhaus, eigentlich die Zollstation der Stadt, sollte das alte Kaufhaus an der Freien Strasse ersetzen und nahe bei den verschiedenen Marktplätzen der Stadt liegen (Abb.13). Die Zone zwischen der verschiedentlich ungenutzten Barfüsserkirche, dem Barfusserplatz und der neuen Verkehrsachse am Steinberg schien ideal. Die Anlage, ein von Gebäuden, Mauern und Toren umgebener, zu grossen Teilen offener Innenhof, bildete einen starken Gegensatz zur mittelalterlichen Kirche (Abb.14). Architektonisch sollte sich der Bau ans alte Stadtcasino anfügen, sowohl auf der Steinbergseite als auch auf der dem Barfusserplatz zugewandten Front. Auf der Platzseite öffnet sich die Fassade des Kaufhauses mit drei grossen, mit Segmentbogen überspannten Toren. Der vorstehende Mittelrisalit wird durch eine von zwei Basiliken flankierte Uhr geschmückt, die beiden Seitentore zeigen jeweils einen Wappenschild mit Baslerstab. Die drei Tore symbolisierten die drei Länder Schweiz, Deutschland und Frankreich, zwischen denen die hier umgeschlagenen Waren zirkulierten. Die Toranlage ist flachgedeckt und wird von einem Kranzgesims mit Konsolfries abgeschlossen, durch

das es baulich von der rückseitigen Fassade des alten Stadtcasinos gelöst wird. Ansonsten fügt sich der Bau sowohl bezüglich Gebäudehöhe als auch hinsichtlich der Gliederung der Eckpilaster an diese Fassade an. Auf der Steinbergseite werden Elemente wie die Okuli in der neu aufgebauten Kirchensüdseite aufgenommen. Der Steinberg erhält eine grossstädtische Verlängerung nach Osten.

Das 1844 fertiggestellte Kaufhaus sollte allerdings Episode bleiben. Während vor der Bundesstaatsgründung 1848 in der Schweiz ein komplexes System von Binnen- und Grenzzöllen herrschte, wurde dieses nach 1848 schrittweise vereinfacht: Mit der ersten Bundesverfassung ging die Zollhoheit weitgehend in die Hand des Bundes über (Art. 23-32). Da die Zölle nun an der Landesgrenze erhoben wurden, verlor das neu erbaute Kaufhaus seinen Zweck bereits wieder. Dank einer Neuerung, die kurz vor der Gründung des Bundesstaats die Schweiz erreicht hatte, blieb es noch kurze Zeit weiter bestehen. Die Eisenbahn-

linie Strassburg-Basel wurde 1844 fertiggestellt, und die erste Dampfbahn fuhr am 11. Dezember 1845 durch das von Melchior Berri entworfene Eisenbahntor in den Schweizer Bahnhof Basel auf dem Schällenmätteli ein. Die mit der sogenannten Elsässerbahn noch vor Bundesgründung abgeschlossenen – und in der Bundesverfassung (Art. 28) explizit vom neuen Zollgesetz ausgenommen – Verträge führten dazu, dass nun alle Waren, die mit der Bahn in Basel ankamen, mit einem Speditionsunternehmen, der sogenannten Bestätterei, ins neue Kaufhaus transportiert und dort verzollt werden mussten. Erst mit der Zusammenlegung der Bahnhöfe am heutigen Standort des Basler Hauptbahnhofs 1860 wurde dieser Kaufhauszwang aufgegeben, und das Kaufhaus wurde nun gänzlich überflüssig. 1865 wurde der Betrieb eingestellt, die Räumlichkeiten wurden zwischenzeitlich vermietet und 1874 abgebrochen, um dem Musiksaal Platz zu machen.³⁶ Die Gebäude wurden an Ort und Stelle auf Abbruch versteigert. Die Gantbedingungen sind in den Akten des Staats-

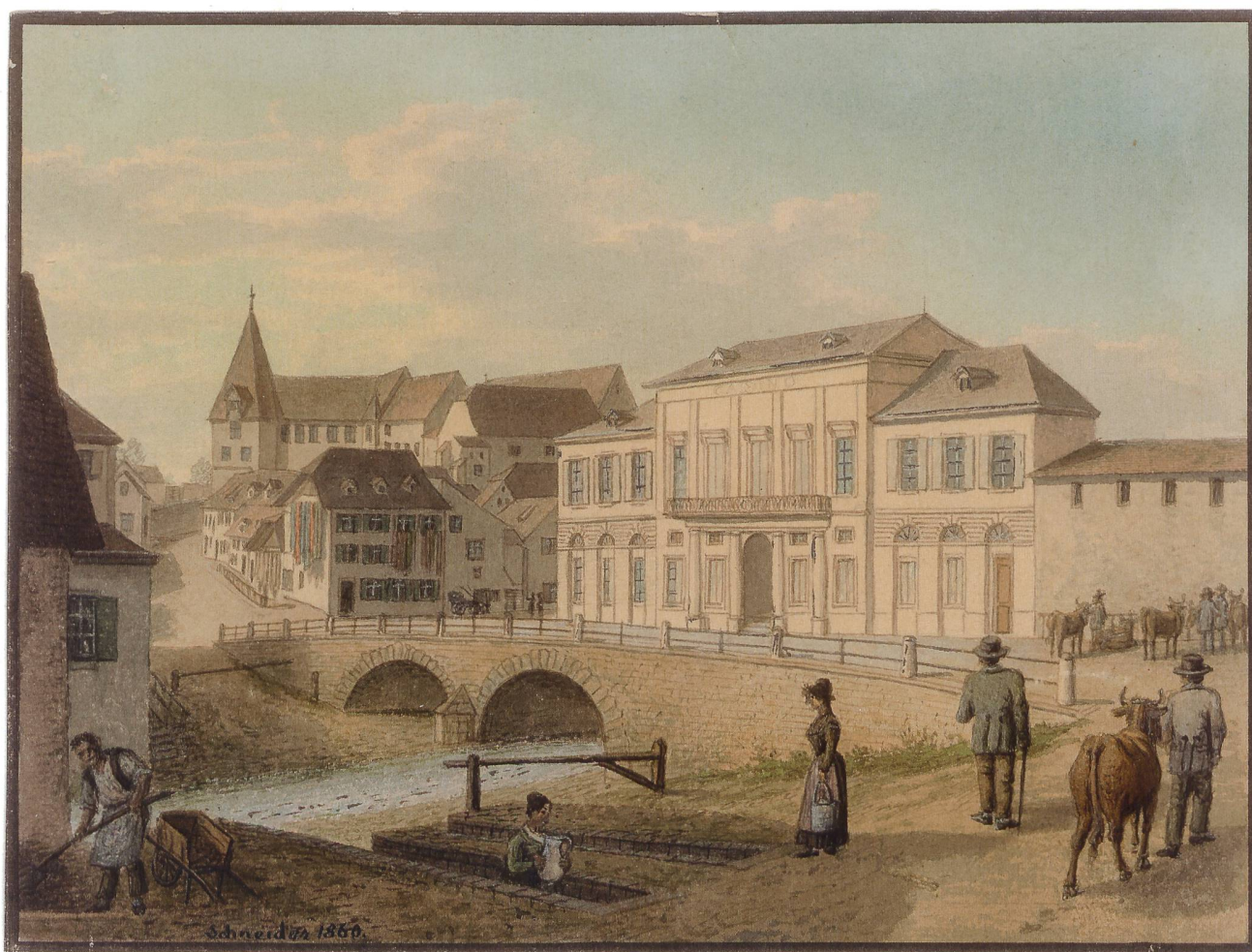


Abb. 12 Blick von der Theaterstrasse zum alten Stadt-Casino am Steinberg und gegen den Kohlenberg mit Lohnhof, Johann Jakob Schneider (1820–1889), um 1860. StABS: Bild Schn. 49.

archivs erhalten: Die grossen Portale zum Steinenberg und zum Barfüsserplatz, bestehend aus Quadermauern und eisernen Toren, wurden ebenso an den Meistbietenden verkauft wie auch Lauben, Fenster, Türen, Quader- und Ziegelmauern, Treppen, Böden, Öfen und alles, was als niet- und nagelfest taxiert war. Ausgenommen waren lediglich Gas- und Wasserleitungen, das Uhrwerk des Hauptportals mit seinen Basiliken, der Brunnen im Innenhof sowie die Kellergewölbe des Verwaltungsbaus. Das Spre-

gen der Gemäuer mit Pulver, Dynamit oder anderen Sprengmitteln war strengstens untersagt. Interessant ist auch ein Passus, der sich mit der Vorgeschichte des Geländes befasst: Falls sich während der Abbrucharbeiten nämlich «ein Grundstein der Gebäude oder von einem anderen Orte, einer Vorkunde oder sonstiges auf deren Erbauung sich beziehende Gegenstände (Münzen etc.) vorfinden sollten, so sind dieselben der Stadtbehörde zurück zu geben».³⁷

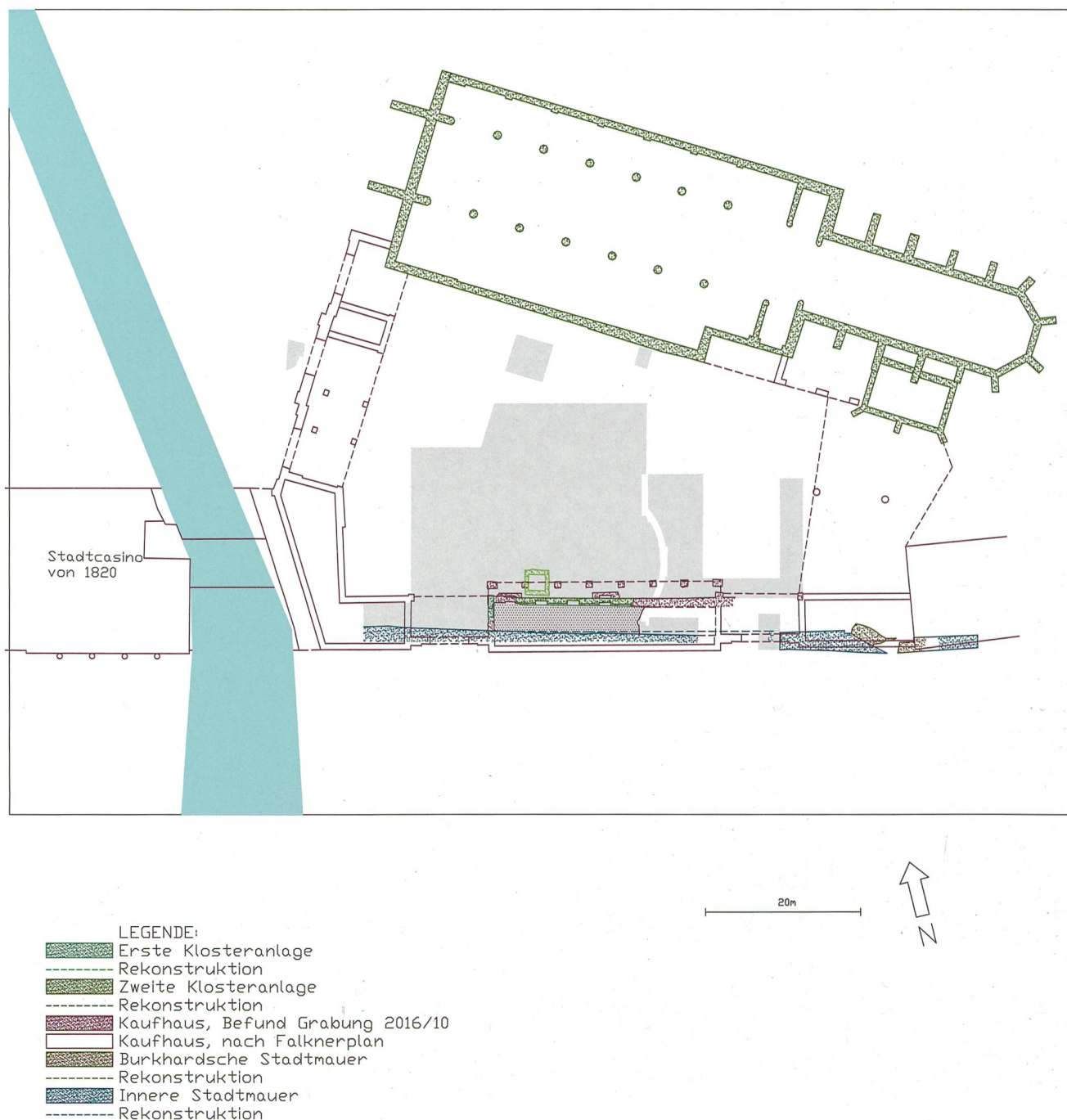


Abb. 13 Grundriss des Kaufhauses, 1844–1874.

Die aktuelle Erweiterung des Musiksaals nach Norden lässt sich als Echo auf frühere Umbauten lesen: Der nach Nordosten versetzte Neubau aus dem 14. Jahrhundert ersetzt die kleiner und enger dimensionierte erste Barfüsserkirche, und der unter dem heutigen Musiksaal gelegene Kreuzgang wurde verlängert und ausgebaut.

Trotz der vielen Brüche durch mehrere Um- und Neubauten wie auch durch unterschiedliche Nutzungen sind zumindest in den Baulinien Kontinuitäten zu erkennen. Dabei spiegelt sich in der Übernahme von Fundamenten und Baulinien – nebst den topografischen und geografischen Rahmenbedingungen – immer auch der ökonomische Umgang mit dem vorhandenen Mauerwerk oder zumindest mit dem daraus gewonnenen Baumaterial (Abb.15).

Die augenfälligste Linie ist die Bauflucht der Inneren Stadtmauer aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, die bis heute durch den Verlauf der Verkehrsachse des Steinbergs nachvollziehbar geblieben ist. Der Stadtmauer ring der Inneren Stadtmauer umschloss Grossbasel auf einer Länge von 1660 m und hatte am Steinberg unmittelbar am Einlass des Birsigs eine Fundamentstärke von bis zu 3,5 m, im Aufgehenden noch etwa 1,2 bis 1,4 m. Die Vorderfront bestand in diesem Bereich aus bossierten Sandsteinquadern, was der Mauer ein repräsentatives Gepräge gab. Ein Bauwerk dieses Umfangs war natürlich nicht nur Schutz, sondern spätestens nach der Ummaue-

rung der Vorstädte auch ein Hindernis für die Stadtentwicklung, was im 19. Jahrhundert zum fortlaufenden Abbruch der Befestigungsanlagen führte. Nur wenige Mauerabschnitte haben diese Entfestigungsmassnahmen überstanden. Im Fundamentbereich waren die Stadtmauern, besonders am Steinberg, jedoch weiter von Nutzen: Zunächst noch an der Stadtgrenze gelegen, lehnte sich der südliche Kreuzgangflügel der Barfüsserkirche an die Stadtmauer an. Später wurden, wohl nach der Errichtung der Äusseren Stadtmauer, die tief greifenden Fundamente der Inneren Befestigungsmauer als Kellerwände weiterbenutzt und teilweise abgearbeitet. Nach dem Abbruch des Klosters im 19. Jahrhundert stand die dem Steinberg zugewandte Seite des Kaufhausneubaus auf dem Fundament der Stadtmauer, und der klosterzeitliche Keller wurde neu überwölbt, mit einem neuen Boden versehen und weiterbenutzt. Die Masse des Neubaus sind nicht frei gewählt, sondern folgen den Baulinien des südlichen Kreuzgangarms. Während am Steinberg die Stadtmauer als Fundament dient, fusst die nördliche Gebäudemauer auf dem Fundament des Kreuzgangs. Dieser überaus schmale Baukörper wird durch die nördlich angefügte Pilasterlinie erweitert, die schliesslich in den oberen Stockwerken einen breiteren Bau zulässt. Auch die kurze Westseite des eigentlichen Kreuzgangflügels findet ihren Widerhall im Kaufhaus. Sie begrenzt den vom Kloster übernommenen Keller des Kaufhauses. Für den Bau des Kaufhauses wurde zu Teilen das Abbruchmaterial des Kreuzgangs verwendet.

Abb. 14 Die Fotografie von 1856/60 zeigt die dreiteilige, monumentale Toranlage des Kaufhauses zum Barfüsserplatz hin. Foto: StABS AL 45, 4-60-1.





Abb. 15 Grundriss des Musiksaals, 1939–2016, mit Übernahme von Fundamenten der Vorgängerbauten.

Schliesslich vertraute man auch beim Bau des Musiksaals von 1874 bis 1876 der noch vorhandenen Stadtmauer-substanz, die zu grossen Teilen das Fundament der Südseite des Konzertsaals bildet. Die südliche Mauer des Kapitelhauses, in der Mitte des westlichen Kreuzgangarms gelegen, bot sich als Fundament für die südliche Weinkellermauer des Casinos an.

Diese erste Befundschau bietet bereits einen erweiterten Einblick in die Baugeschichte des Franziskanerklosters und in die Entwicklung der Stadt im Bereich des Barfüsserplatzes und des Steinenbergs. Gleichzeitig verweist sie aber auch auf die hohe Komplexität der aufgedeckten Befunde, die eine Reihe von neuen Fragen aufwirft und nach weiterführenden Untersuchungen verlangt.

AUTOREN

Marco Bernasconi, Archäologe, Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 9–11, Postfach, CH-4001 Basel
 Simon Graber, Archäologe, Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 9–11, Postfach, CH-4001 Basel

ANMERKUNGEN

- ¹ CHRISTOPH PH. MATT / PHILIPPE RENTZEL, *Burkhardsche und Innere Stadtmauer – neu betrachtet. Archäologische und Petrographische Untersuchungen*, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2002, Basel 2004, S. 131–254, hier S. 229.
- ² DOROTHEE RIPPMMANN / BRUNO KAUFMANN / JÖRG SCHIBLER / BARBARA STOPP, *Basel Barfüsserkirche. Grabungen 1975–1977: ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte der mittelalterlichen Stadt* (= Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 13), Olten/Freiburg i. Br. 1987, S. 121–24.
- ³ Urkundenbuch der Stadt Basel, Bd. 1, Basel 1890, S. 11, Nr. 15.
- ⁴ ANDREAS FISCHER, *Mauern, Schanzen, Tore. Basels Befestigungen im Wandel der Zeit*, Basel 2007, S. 18–25.
- ⁵ DOROTHEE RIPPMMANN et al. (vgl. Anm. 2), S. 125–133.
- ⁶ ROLF D'AUJOURD'HUI, *Zur Entwicklung der hochmittelalterlichen Stadtbefestigung östlich des Birsigs, zwischen Barfüsserplatz und Rittergasse*, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 87, Basel 1987, S. 234–265, hier S. 234–237.
- ⁷ ROLF D'AUJOURD'HUI (vgl. Anm. 6), S. 234–265.
- ⁸ Eine neuere Zusammenstellung der Befunde wurde 2002 veröffentlicht: CHRISTOPH PH. MATT / PHILIPPE RENTZEL (vgl. Anm. 1), S. 131–254.
- ⁹ CHRISTOPH PH. MATT / PHILIPPE RENTZEL (vgl. Anm. 1), S. 138, Anm. 20; S. 191–195.
- ¹⁰ CHRISTOPH PH. MATT / PHILIPPE RENTZEL (vgl. Anm. 1), S. 219.
- ¹¹ Vielen Dank für die Mitteilung zu den möglichen Quellen römischer Spolien an Martin Allemann. Zu den römischen und frühmittelalterlichen Befunden auf dem Münsterhügel siehe MARKUS ASAL, *Basilea – Das spätantike Basel. Untersuchungen zur spätromischen und frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte. Die Grabung Martinsgasse 6 + 8 (2004/1) und weitere Grabungen im Nordteil des Münsterhügels* (= Materialheft zur Archäologie in Basel, Heft 24), Basel 2017.
- ¹² Römische Spolien werden in Basel häufig mit Augst in Verbindung gebracht. Für die Burkhardtsche Mauer gibt es jedoch keine Hinweise auf Baumaterial aus Augst. CHRISTOPH PH. MATT / PHILIPPE RENTZEL (vgl. Anm. 1), S. 224.
- ¹³ DOROTHEE RIPPMMANN et al. (vgl. Anm. 2), S. 123.
- ¹⁴ CHRISTOPH PH. MATT / PHILIPPE RENTZEL (vgl. Anm. 1), S. 141 (Eckturm im Seidenhof), S. 161–163 (Rechteckturm im Teufelhof), S. 179 (Eckturm auf dem Leonhardskirchsporn).
- ¹⁵ CHRISTOPH PH. MATT / PHILIPPE RENTZEL (vgl. Anm. 1), S. 139–140.
- ¹⁶ ANDREAS FISCHER (vgl. Anm. 4), S. 55.
- ¹⁷ Urkundenbuch der Stadt Basel, Bd. 3, Basel 1896, S. 353, Nachträge 29.
- ¹⁸ JACOB WACKERNAGEL, *Rudolf von Habsburg und die Basler Stadtvogtei*, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 19, Basel 1921, S. 175–192, hier S. 186.
- ¹⁹ UB Basel, Bd. 3, S. 358, Nachträge Nr. 44.
- ²⁰ LOTHAR HARDICK, *Nach Deutschland und England: die Chroniken der Minderbrüder Jordan von Giano und Thomas von Eccleston*, in: Franziskanische Quellenschriften, Bd. 6, Werl 1957, S. 73 f.
- ²¹ Siehe dazu LEONIE SILBERER, *Klosterbaukunst der Konventualen Franziskaner vom 13. Jahrhundert bis zur Reformation* (= Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte, Bd. 141), Petersberg 2016, S. 49–52.
- ²² WOLFGANG SCHLENKUHN, *Architektur der Bettelorden. Die Baukunst der Dominikaner und Franziskaner in Europa*, Darmstadt 2000, S. 81–82.
- ²³ FRANÇOIS MAURER, *Historisches Museum Basel: Basels Barfüsserspur*, in: Unsere Kunstdenkmäler: Mitteilungs-

blatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (= Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera, Bd. 33) (1982), Bern 1983, S. 7–15, hier S. 8.

- ²⁴ DOROTHEE RIPPMMANN et al. (vgl. Anm. 2), S. 24, Abb. 5, Mauer 126.
- ²⁵ StABS JJ 33.
- ²⁶ THOMAS LUTZ / GERHARD WESSELKAMP (Hrsg.), *Dächer der Stadt Basel*, Basel 2005, S. 177–188.
- ²⁷ CHRISTIAN WURSTISEN, *Kurzer Begriff der Geschichte von Basel aus dem Lateinischen übersetzt*, Basel 1757, S. 224–225.
- ²⁸ WOLFGANG SCHLENKUHN (vgl. Anm. 22), S. 204.
- ²⁹ Annales Basilienses MGH. SS. XVII, S. 200, 7.
- ³⁰ LEONIE SILBERER (vgl. Anm. 21), S. 73; S. 76, Abb. 56; S. 77, Abb. 57.
- ³¹ ROLF D'AUJOURD'HUI / HANSJÖRG EICHIN, *Renovation des Casinos am Steinenberg. Hinweise auf die Stadtbefestigung und die Entwicklung der Bebauung*, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 1988, Basel 1990, S. 41–59, hier S. 47.
- ³² LEONIE SILBERER (vgl. Anm. 21), S. 73.
- ³³ CASIMIR HERMANN BAER, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt*, 1: Kirchen, Klöster, Kapellen, Basel 1941, S. 224.
- ³⁴ Ausführlicher dazu: MARCO BERNASCONI / SIMON GRABER, *Vom mittelalterlichen Kloster zum modernen Konzertgebäude. 800 Jahre Stadtentwicklung: Archäologische Ausgrabungen im Musiksaal des Basler Stadtcasinos*, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2016, Basel 2017, S. 67–102, hier S. 87–95.
- ³⁵ ROSE MARIE SCHULZ-REHBERG, *Architekten des Klassizismus und Historismus, Bauen in Basel 1780–1880*, Basel 2015, S. 57.
- ³⁶ StABS JJ 33 1860–1873: Kaufhauslokalitäten am Steinenberg, Versteigerung anlässlich des Abbruchs.
- ³⁷ StABS JJ 33 1860–1873.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1, 4, 5, 8, 13, 15: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt. Bearbeitung: Xavier Näpflin.
 Abb. 2, 3, 11: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt. Foto: Philippe Saurbeck.
 Abb. 6, 9: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt. Foto: Adrian Jost.
 Abb. 7, 10, 12, 14: Staatsarchiv Basel-Stadt.

ZUSAMMENFASSUNG

Barfüsserkirche und Barfüsserplatz sind heute im Zentrum von Grossbasel angesiedelt. Noch bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts lag dieses Areal am Stadtrand. In diesem Gebiet haben stadtschichtlich bedeutsame Umgestaltungen, Erweiterungen, Um- und Neubauten stattgefunden. Um 1250 n. Chr. bauten die Franziskaner in dieser Zone das erste Barfüsserkloster. Rund 50 Jahre später wurde dieses durch einen Neubau ersetzt, von dem heute noch die Barfüsserkirche steht. Kreuzgang und zugehörige Klostergebäude befanden sich an der Stelle des Stadtcasinos. 1843 wurde der Kreuzgang abgerissen und an seiner Stelle ein Kaufhaus errichtet, das als Warenumschiagplatz und Zollstation diente. Dieses musste 1874 dem Bau des Musiksaals weichen. Bei den Ausgrabungen wurden sowohl Reste der ersten und der zweiten Basler Stadtmauer als auch der Kreuzgänge und der Konventsgebäude freigelegt. Weiter konnten Mauern und Keller des Kaufhauses aufgedeckt werden. Die Rettungsgrabung dauerte von Oktober 2016 bis Juli 2017.

RÉSUMÉ

L'église des Cordeliers (Barfüsserkirche) et le Barfüsserplatz sont situés aujourd'hui au centre de Grand-Bâle, une aire qui se trouvait encore à la périphérie de la ville jusqu'au milieu du XIII^e siècle. Cette zone urbaine a fait l'objet de transformations, d'extensions, de restructurations et de constructions importantes. Vers l'an 1250, les Franciscains y édifièrent le premier monastère des Cordeliers, remplacé une cinquantaine d'années plus tard par un nouveau complexe, dont l'église est encore conservée à ce jour. Le cloître et les bâtiments conventuels occupaient une aire où se dresse aujourd'hui le casino municipal (Stadtcasino). Le cloître fut démolé en 1843 et à sa place fut édifié un marché couvert, qui servait de centre de transbordement des marchandises et de poste de douane, et qui à son tour fut détruit en 1874 pour faire place à la construction de la salle de concert (Musiksaal). Les fouilles ont livré les vestiges aussi bien des premiers et des deuxièmes remparts de la ville de Bâle, que des cloîtres et des bâtiments conventuels. Les murs et les caves du marché couvert ont également été mis au jour. Les fouilles de sauvetage ont duré d'octobre 2016 à juillet 2017.

RIASSUNTO

La «Barfüsserkirche», la chiesa che apparteneva all'ordine dei francescani, e la relativa piazza si trovano oggi nel centro di «Grossbasel». Fino a metà XIII secolo i due edifici erano tuttavia ubicati al margine della città, in un'area che ha conosciuto trasformazioni, ampliamenti, ristrutturazioni e costruzioni importanti. Attorno al 1250 i francescani costruirono in questa zona il loro primo convento, sostituito circa 50 anni dopo da un nuovo edificio di cui è rimasta conservata la chiesa. Il chiostro e l'edificio del convento si trovavano nell'area dove si erige oggi l'edificio dello «Stadtcasino», un edificio ai tempi costruito per ospitare concerti ed eventi culturali. Il chiostro fu raso al suolo nel 1843 per far posto a un grande magazzino che fungeva al contempo da centro di smistamento merci e da dogana e che fu a sua volta demolito nel 1874 per far posto alla costruzione del «Musiksaal», una sala per concerti. Nel corso degli scavi furono rinvenuti residui delle prime e delle seconde mura della città come pure dei chiostri e degli edifici del convento. Fu inoltre possibile riportare alla luce i muri e le cantine del grande magazzino. I relativi scavi durarono dall'ottobre 2016 al luglio 2017.

SUMMARY

Today the Barfüsserkirche and Barfüsserplatz are situated in the centre of Grossbasel, but up until the mid-13th century, the area was still on the outskirts of the city. Through the centuries, significant restructuring, extensions, renovations and new buildings have substantially modified this district. It is here, c. 1250, that the Franciscans built the first Barfüsser monastery. Some 50 years later, it was replaced by a new complex, of which the church has survived to this day. The Stadtcasino is now located where the cloisters and the cloister building once adjoined the church. In 1843, the cloisters were torn down to make room for a department store for the trading of goods and a customs facility. This in turn gave way in 1874 to the erection of a music hall (Musiksaal). Excavations brought to light remains of the first and second city walls in Basel as well as the cloisters and the convent building. In addition, the walls and cellar of the department store were uncovered. The rescue excavation took place from October 2016 to July 2017.